



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

Portale

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

gestaltet, eine auch bei Blondel vorkommende Gestaltung. Quaderumrahmungen an Öffnungen sind wenig beliebt, sie sind dem tändelnden Rokoko zu ernst. Bei den Einfahrtstoren wurde der altbeliebte Rundbogen weiter geübt, stets mit Kämpfergesims und Schlußstein. Oft ist das Tor wagrecht abgeglichen, die Bogenzwickel sind mit Steinschnitt gefüllt, Peterstraße 22 und 45 (von 1748), oder mit einer flachen Füllung, Pontdrisch 8a. Vom Fenster hat sich der Flachbogen natürlich auch auf die Tür übertragen, bei den Spätbauten oft ganz glatt, Michaelsbergstraße 52 (Abb. 13) und Seilgraben 41, aber auch mit kräftigem Wulstrahmen und Verdachungsprofil, Annastraße 11. Am Haus Bergdrisch 42 kommen noch durchschießende Quader dazu (schon am Entwurf für Mantels), ganz wie das von Mefferdatis erbaute ehemalige Haus Kahr (Pontstraße 133) zeigt. Rechteckumrahmung mit Hauptgesims am ehemaligen Hause Weißenburg, Peterstraße 48, mit dem Allianzwappen der Erbauer Weißenburg-von Thenen im Schlußstein, und am Eingangstor auf Kalkofen, wo ein stark eingezogener Aufsatz die Wappen enthält und den Übergang zu dem schmäleren Fenster darüber vermittelt. Jakobstraße 35 sehen wir die gleiche Anordnung am Straßentor, sehr kräftig mit beiderseitig zurücktretenden Lisenen und mit Vasen darüber. Wenig beliebt war bei Couven die Umrahmung des Torbogens, Halbkreis- oder Korbbogen, durch eine Säulenstellung. Entwurf Couvens von 1730 mit dorischen Pilastern, der Bogen gequadert (Sammlung Klausener), zierlicher, mit ionischen Pilastern am heutigen Aachener Brauhaus, Peterstraße 14. Fast die gleiche Gliederung zeigt merkwürdigerweise die erst nach 1817 entstandene Einfahrt am Gut Tönnesth unweit Linzenhäuschen. Kräftiger, auch die Pilaster in die Quaderteilung einbezogen, ist das Hoftor des ehemaligen Klosterrather Hofes, Eilfschornsteinstraße 15, mit ionischen Kapitälern und Schlußstein in vollem Rokokomuschelwerk. Beiderseits mit ionischen Doppelpilastern und schön gezeichnetem Aufsatz ist der Portalbau Karlsgraben 55 (s. oben S. 259). Säulenstellung mit eingestelltem Bogen sehen wir auf einem Vorentwurf zur Neuen Redoute (Sammlung Klausener). Erhalten ist meines Wissens in Aachen ein Säulenportal nur an der Erholung, früher stand auch eines an der Alten Redoute.

Fenster (Abb. 67).

Nach dem großen Stadtbrande 1656 war das mittelalterliche durch ein Steinkreuz geteilte Fenster noch bis in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts herein verwendet worden. Aber schon beim Bau des Goltsteinschen Hauses (zuletzt Springsfeld, Jesuitenstr. 7) war das ungeteilte Rechteckfenster — Mefferdatis nennt es das »italienische« — schon nach 1658, dann im Goldenen Drachen (Komphausbadstr. 7) 1697, also bei besonders vornehmen großen Behausungen aufgetaucht. Mefferdatis verwendet es bei Straßenfassaden ausschließlich (Jakobstraße 23, heute Post, Kornelius- und Karlsbad usw.). Beim Goltsteinbau ist noch das Bekrönungsgesims der gleichzeitigen Kreuzstockfenster mit herübergenommen, bei der Doppelbadfassade (1723—1724) ist aber die Ausbildung ganz in der Art der italienischen Renaissance, mit abgeplatteter Einrahmung, Schlußstein und Verdachung (Abb. 52). Gleichzeitig erscheint aber

eine scheidrechte Bogenüberdachung, vielleicht unter niederländischem Einfluß, beim Hause Kleinkölnstraße 18, auch mit begleitendem Rahmenprofil (Jakobstraße 23, Jakobstraße 35, Haus Heusch u. a.). Auch das oben Seite 225 schon dargestellte Übergangsfenster mit der wagrechten Holzteilung und den noch erhaltenen kleinen Außenladen ist mit dem Scheitrechtbogen überdeckt. Das Rechteckfenster kennt den Außenladen nicht mehr, die Couvenzeit hat nur noch den Innenladen, in der inneren Fensterleibung zusammengeklappt. Die heute noch an diesen Bauten vorkommenden Außenladen oder doch die Haken dazu dürften Zutaten des 19. Jahrhunderts sein.

Während Mefferdatis am wagrechten Fenstersturz festhielt, ging Couven, abgesehen von seiner Rathausfassade, sofort zu dem französischen Flach-(Segment-)Bogen über, und sein Sohn behielt ihn bis etwa 1800 bei. Nur in den Vorlagezeichnungen (Abb. 67 oben) Couvens kommt die wagrechte Überdeckung vor, wobei schwer zu entscheiden ist, ob die frühere Art noch hereinspielt oder die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts neu einsetzende, die beim Hause Friedrich-Wilhelm-Platz 7 (Erholung) und am Kardinal, Alexanderstraße 12, vom jüngeren Couven geübt wurde. Im allgemeinen herrscht aber seit der Wespienfassade (1737 bis 1800) in Aachen ausschließlich der Flachbogen, abgesehen von den wenigen Rundbogen (Peterstraße 44/46, Eckenberg und Neue Redoute, heute Städtisches Konzerthaus). Perraults vielbewunderte Louvrekolonnade (1667) hat durch ihre Flachbogenfenster im Erdgeschoß diese Form zweifellos verbreiten helfen, die dann die französischen Großmeister de Cotte und Blondel, beide für Couven wichtig, besonders pflegten. In Deutschland haben sie unter anderen Schlaun und Balthasar Neumann (Schloß in Würzburg), also die von Frankreich beeinflussten, während die Barockmeister Süddeutschlands, Hildebrand, Fischer von Erlach usw., beim strafferen, geraden Fensterscheitel bleiben. Auch die Gesamthaltung des Fensters beeinflusst das französische Vorbild. Zum letzten Male am Wespienhaus hat Couven die schweren Einrahmungen und Fensterverdachungen des deutschen Barocks. Der Fensterrahmen wird flacher profiliert und offenbar nach dem Vorbild in Blondels bekanntem Werke, *Maisons de plaisance* (1737), von jetzt an nach außen abgeflacht, statt des bisherigen starken Profilver-sprungs (auch bei Wespien). Die Abplattung ist meist durch einen Karnies vermittelt oder nur durch eine Hohlkehle. Bei einfachen Bauten bleibt das Gewände auch ohne Gliederung. Während am Wespienhaus die Fensterbank weit vorspringt und durch Konsolen abgestützt ist, wird jetzt durchweg das seitliche Gewände einfach auch an der Bank herumgeführt, und die flach vortretende Brüstung erhält nur eine vertiefte Füllung (Haus Peterstr. 44/46, Haus Fey, Hof). Nur der Schlußstein erfährt eine reichere Ausbildung. Es scheint fast so, als ob diese Verflachung der Fassadenfläche herbeigeführt sei, um so einen möglichst ruhigen Hintergrund für die um so üppigeren Portale zu schaffen. Für den erwähnten Zeitabschnitt, etwa 1740—1800, in einzelnen Beispielen noch länger, bildete sich ein Normalfenster heraus von feststehenden Maßbeziehungen. Ein Schlußstein (Abb. 65) fehlt nie, ebenso nicht der halbsteinstarke Entlastungsbogen, der den Schlußstein mit erfaßt. Dieser Schlußstein ist entweder

ganz glatt, springt dann auch nicht in die Bogenleibung oder vor die Flucht des Gewändes vor, oder es ist eine meist C- oder 2-förmige Volute (selten S) vorgesetzt (Abb. 65 Mitte). Auf diese Grundform ist dann oft eine Rosette oder ein Akanthusblatt aufgesetzt, oft mit Muschel. Schließlich löst sich die Form völlig in der flüssigen, bald unsymmetrischen echten Rocaillemuschel auf, so etwa um die Jahrhundertmitte. In der späteren Couvenzeit wird der Schlußstein einfacher, ohne Schmuck, und immer flacher. In die Spätzeit gehört auch das Herumziehen des Gewändeprofiles um den Schlußstein (Peterstraße 8 und Jakobstraße 16, Wiertz). Am Haus zur Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36, ist das erwähnte Profil auf dem Rücken des Fensterbogens ω -förmig geschwungen. Auch die in Frankreich, so bei Blondel, beliebten, beiderseits des Schlußsteins herabhängenden zierlichen Blumenfestons kommen am Couvenanbau des Hauses Horn, Jakobstraße 24, und bei den Rundbogenfenstern Peterstraße 44/46 vor. Sonst finden sich die wuchtigen Barockbekrönungen des Wespienfensters nur noch etwa als Auszeichnung der Fassadenmitte (Haus Vercken, Eupen 1752), allenfalls als der Bogenform folgendes schmales Gesims, wie Franzstraße 8, Hof (Geuljans). Nur bei Rundbogenfenstern wendet Jakob Couven eine rundbogige Verdachung mit Aufrollung der beiderseitigen unteren Enden an, so an der Neuen Redoute 1782, am Eckenberg und später an der heutigen Erholung, Friedrich-Wilhelm-Platz 7. Nach französischer Sitte wird seit 1740 die Brüstung niedriger und ein schmiedeeisernes, oft auch gußeisernes Gitter eingesetzt (Abb. 13 unten und 72). Weitestgehende Öffnung des Raumes, wodurch auch ein besserer Ausblick aus dem Raume erreicht wird, ist der Anlaß. Die Anordnung soll auf die bekannte Madame de Rambouillet zurückgehen, die zu ihrer Zeit in der französischen Hofgesellschaft sich um die Verbesserung der Wohnsitte Verdienste erwarb. In Aachen findet sich die gesenkte, nur etwa 40 cm hohe Brüstung meines Wissens zuerst am Entwurf für das Haus Mantels (1737) und wird auch im 19. Jahrhundert noch lange beibehalten. An mehreren Pavillons Couvens (in Nuellens Hotel, im Garten Franzstraße 24) ist die Bank wie der Fenstersturz gebildet.

Die Fensterfläche selbst schließt ein Holzrahmen mit Kämpfer und Sprossen- teilung. Je nach den Abmessungen des Fensters wechselt auch die Scheiben- gröÙe. Die Fensterabmessungen bewegen sich zwischen 0,86 bis 1,44 m Breite und bis 3,17 m Höhe, abgestuft nach dem altaachener Fuß und dessen Bruchteilen (s. S. 179).

Als Material für die Fassaden dienten wie bisher Blaustein und Ziegel für die Mauerfläche. Letztere künstlerisch auszugestalten durch Musterung oder dergleichen, wie oft in Frankreich, ist nirgend versucht; Verputz der Backstein- flächen ist meines Wissens nirgend als ursprünglich nachzuweisen. Besondere Sorgfalt bei der Wahl der Ziegel oder sorgfältige Ausfugung ist auch nicht zu bemerken, selbst nicht einmal bei dem sonst so kostbaren Wespienhaus. Ob die von Klapheck und andern vermutete Farbenfreudigkeit als Ausfluß der geistigen Eigenart der Bevölkerung überhaupt bestand, ist höchst zweifelhaft, wie schon oben ausgeführt. Vielmehr spricht alles dafür, daß beide Materialien

schon seit der Gotik gewohnheitsmäßig verwandt und ohne, wenigstens bewußte, koloristische Absichten weiter auch von Couven benutzt wurden. Putz am Äußern zu verwenden, ist erst seit dem Theaterbau üblich geworden. Eine besondere Eigenart Aachens ist die Herstellung der Hauptgesimse und der ganzen Ziergiebel aus Holz, das dann steinfarbig gestrichen wurde. Ähnlich der reiche Giebel am Haus Geuljans, Franzstraße 8, Hof. Bei Mansarddächern ist die untere Dachfläche stets mit Schiefer nach englischer Art gedeckt, das obere Dach hat oft die alte Pfannendeckung (s. oben S. 172f.).

Couvens Handschrift über Säulenordnungen.

Von dem älteren Couven hat sich außer zahlreichen Zeichnungen auch eine umfangreiche Handschrift erhalten, die jetzt im Besitz der Technischen Hochschule zu Hannover sich befindet¹⁾. Sie trägt den Titel (abgekürzt): »Die Wahre Regul-Mäßige Und In Denen Berühmten Autoren Fundirte Säulen-Ordnung, Bestehend in Sechs Ordnungen, daß ist Toscana, Dorica, Ionica, Teutonica, Composita, Corinthica durch Jo. Joseph Couven, Archit. et Secret. der Krß. Reichs-Stadt Aachen. 1758.« Format 16/20 cm, 314 Seiten Text und 41 Tafeln, in Leder gebunden. Die Notwendigkeit, eine neue Säulenordnung herauszugeben, trotzdem schon viele vorliegen, begründet er damit, daß alle bisherigen »sehr dunkel und verdrießlich seien, den Anfänger bald verwirren«. Er stützt sich auf Vignola und Scamozzi, dann auch auf Palladio und Serlio. Bekannt sind ihm auch die Werke von Indau und Succow. Auch auf Vitruv beruft er sich. Seinen Säulenordnungen schickt Couven eine Betrachtung über die Profile voraus. Er meint: »Oft verdirbt ein Architect das gute Ansehen seines ganzen Werkes durch übel gestaltete und proportionierte Profile seiner angebrachten Gesimse.« Es sei wichtig, »ein gutes Profil machen zu lernen«, man soll nicht »einerlei Glieder übereinander stellen und im Gesims selbiges zu oft repetiren, sondern die Veränderung derselben macht sie schön, besonders, wenn die großen mit den kleinen Theilen wohl vermischt übereinander gestellt werden, auch solche wechselweiß zu beobachten, als z. Ex. ein rundes über ein glattes, ein hohles über ein rundes und dergl.«. Erwünscht erscheint ihm eine Vereinfachung der in den Ordnungen gegebenen Gesimse »wegen Verminderung der Kósten, als weilten selbige wenig Zierrat machen und bei den geschweiften oder schräg anlaufenden Fronten sehr viel Beschwerne, sogar Unordnung verursachen«. Weiter sagt er: »Bei ordinären Gesimsen ist die Ausladung gemeinlich dessen Höhe gleich.« Bei Architraven, Imposten, (Kämpfergesimsen) und dergleichen soll der Übersprung »menagiert« werden. Zu der Regel, Öffnungen sollen die doppelte Breite zur Höhe haben, bemerkt er in Übereinstimmung mit den französischen Theoretikern, »bei einem schönen Verhältniß überschreitet man diese gemeine Regul mit gutem Effekt«, da »auch sogar wirklich diese Überschreitung bei den Alten absolviert worden, gleich denn zu Romam Theater Marcelli bei dasigen Bogenstellungen zu sehen ist«. Gegenüber den Säulenwerken der Indau, Goldmann, Sturm, Succow und anderer

¹⁾ ZAGV 21, 1899, S. 276 (Buchkremer).